# Ein Bonbon zum Abschied

In den ersten Jahren seiner Kanzlerschaft kümmerte sich Helmut Schmidt kaum um Deutschlandpolitik – die DDR erschien ihm zu unbedeutend.

*Von Norbert F. Pötzl*

Am 1. Oktober 1982, seinem letzten Arbeitstag als Kanzler, schrieb Helmut Schmidt dem „sehr geehrten Herrn Generalsekretär" einen Brief, in dem er sich dafür bedankte, „dass sich unsere Kontakte im Laufe der Jahre zu einer von gegenseitigem Verständnis für die Positionen des anderen getragenen Gesprächsverbindung entwickeln konnten".

Die floskelhafte Formulierung verdeckte, dass der sozialdemokratische Bundeskanzler und der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker seit einigen Jahren einen geradezu jovialen Umgang miteinander gepflegt hatten, der am Anfang von Schmidts Amtszeit nicht zu erwarten gewesen war.

Als Schmidt nach dem Rücktritt Willy Brandts im Mai 1974 Regierungschef wurde, war das Verhältnis zwischen Bonn und Ostberlin durch die Affäre um den Kanzleramtsspion Günter Guillaume empfindlich gestört. Hinzu kam, dass als erster Leiter der neu eröffneten Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR der ehemalige SPIEGEL-Chefredakteur Günter Gaus seinen Dienst antrat, dessen Berufung Schmidt, wie Gaus wusste, am liebsten verhindert hätte. Nachdem Gaus, ein Vertrauter Brandts, aber nun mal vor Ort war, ließ Schmidt ihn gewähren.

Gaus (der 2004 starb) vermutete, er sei nur deshalb so lange – nämlich sechseinhalb Jahre, von Juni 1974 bis Januar 1981 – auf seinem Posten geblieben, weil sich Schmidt „nicht sonderlich für die DDR interessierte". Der zweite deutsche Staat sei ihm „zu klein" und „zu unbedeutend" erschienen. Der Bonner Regierungschef, so Gaus in einem 1997 verfassten „persönlichen Beitrag zur Erforschung der Kanzlerschaft Helmut Schmidts", habe sich an die Devise gehalten: Was soll ich zu Schmidtchen (Honecker) gehen, wenn ich zu Schmidt (dem sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew) gehen kann?

„Ausnahmen von dieser Regel", schrieb Gaus, habe dem Kanzler der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner aufgenötigt, „der zu den deutsch-deutschen Fragen ein anderes Verhältnis hatte als Schmidt". Wehner, der Honecker aus gemeinsamer kommunistischer Parteiarbeit in den Dreißigerjahren kannte und den SED-Chef im Mai 1973 in der Schorfheide besucht hatte, legte Schmidt seit dessen Amtsantritt mehrfach nahe, eine persönliche Unterredung mit der Nummer eins der DDR zu suchen – zunächst vergebens.

Bei der Abschlusstagung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Ende Juli/Anfang August 1975 in Helsinki musste es jedoch zwangsläufig zu einer Begegnung der beiden Spitzenpolitiker kommen. Im Vorfeld, Anfang April, ließ der Kanzler über Wehner und dessen Ostberliner Kontaktmann, den Rechtsanwalt Wolfgang Vogel, mitteilen, dass er an einem „ausführlichen Gespräch" mit dem DDR-Machthaber interessiert sei.

**Das Vieraugengespräch in Helsinki verlief außerordentlich verkrampft.**

Vogel, seit den frühen Sechzigerjahren Vermittler beim Freikauf politischer Häftlinge aus der DDR, wirkte seit 1966 auch als verschwiegener Bote zum Austausch politischer Mitteilungen zwischen den Regierungen in Bonn und Ostberlin. Schmidt nannte den Anwalt deshalb „unseren Briefträger". Über dessen Reaktion auf Schmidts Wunsch nach einer Unterredung mit Honecker notierte Wehner kryptisch: „Mein Gesprächspartner drückte es unter anderem so aus: Ich bin überzeugt, dass beide einander passend finden werden."

Das Vieraugengespräch in Helsinki – mit jeweils nur einem Zeugen auf beiden Seiten – verlief indes außerordentlich verkrampft: Honecker, so der damalige Bonner Regierungssprecher Klaus Bölling im Rückblick, habe „auf einer vorgegebenen Linie argumentiert und auf Schmidts subjektive Bemerkungen immer nur ganz formalistisch geantwortet".

Noch mehrere Jahre zeigte der Kanzler der DDR die kalte Schulter, die Deutschlandpolitik delegierte er. Vertrauliches regelte Wehner mit Anwalt Vogel. Auf der offiziellen Ebene handelten der Quasibotschafter Gaus und dessen Gesprächspartner, vor allem DDR-Vizeaußenminister Kurt Nier und Außenhandelsstaatssekretär Alexander Schalck-Golodkowski, 17 Abkommen aus, wobei sich die DDR die Bonner Wünsche nach größerer Durchlässigkeit der Grenze und nach einem Ausbau der Verkehrswege teuer bezahlen ließ.

Schmidts Desinteresse gegenüber der DDR, konstatierte Gaus, schwand erst im Jahr 1979, „als zwischen einer Mehrheit in der SPD und Helmut Schmidt ein offener Konflikt über den Nachrüstungsbeschluss der Nato ausbrach". In dieser Situation habe Schmidt „auf anderem Felde nachweisen" wollen, „dass er nach wie vor Geist vom Geist und Fleisch vom Fleische der Partei Brandts sei".

Nun sei Schmidts „Interesse an der DDR zielgerichtet" geworden, „und was vorher über telefonische Ankündigungen kaum hinausgegangen war, wurde konkret vorbereitet, ein Treffen mit Honecker". Die deutsch-deutschen Beziehungen wurden plötzlich Chefsache.

Zu diesem Zeitpunkt hatten Schmidt und Honecker immerhin über fast zwei Jahre hinweg gelegentlich miteinander telefoniert. Aber wie die Niederschriften der Gespräche zeigen, kamen die Dialoge stets nur zäh in Gang. Über den Austausch persönlicher Befindlichkeiten und banalen Small Talk tasteten sie sich zu ihren eigentlichen Anliegen vor.

Das hatte manchmal groteske Züge. So erzählte Honecker einmal, im Oktober 1978 nach einem Besuch bei Breschnew, sie hätten zu zweit innerhalb von drei Stunden „eine schöne Flasche sowjetischen Wodka ausgetrunken". Schmidt:

FOTO: ENGELBERT REINEKE

**Kanzler Schmidt, SED-Generalsekretär Honecker 1980:** „Na eben, dieser Wettlauf führt ja sowieso zu nichts“

**Staatsmänner Schmidt, Honecker*:** „Trend eines partiellen Realitätsverlustes“

FOTO: ENGELBERT REINEKE / BUNDESBILDSTELLE

„Da muss man ja aufpassen, dass er einen nicht unter den Tisch trinkt.“

Im selben Telefonat berichtete Honecker stolz, in Ost- und Westdeutschland werde pro Kopf gleich viel Fleisch ver-verzehrt: „Ich glaube, Sie liegen bei 82 Kilo, wir auch.“ Schmidt äußerte Respekt: „Euer Lebensstandard hat sicherlich einen sehr hohen Stand erreicht.“ Das bestätigte der Planwirtschaftler gern: „Wir sind ziemlich gleich auf diesem Gebiet.“ Und trumpfte gleich noch einmal auf: „Wir haben den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Butter in der Welt – 14 Kilo.“ Schmidt entgegnete trocken: „Die sollen lieber Margarine essen, da werden sie nicht so fett davon.“

Honeckers Rekordmeldungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Weltökonom Schmidt ließ sich durch den bauernschlauen Honecker über die Wirtschaftskraft der DDR täuschen: Auch er erlag, wie der Historiker Gregor Schöllgen rückblickend feststellte, dem „Trend eines partiellen Realitätsverlustes“.

Die Ferngespräche bekamen einen ernsteren Charakter durch die – von Schmidt im Oktober 1977 initiierte – Reaktion des Westens auf die Modernisierung der sowjetischen Mittelstreckenraketen. Der Kanzler wusste, dass Honecker der Stationierung von SS-20-Raketen mit Atomsprengköpfen kritisch gegenüberstand; deshalb suchte Schmidt ihn dafür zu gewinnen, mäßigend auf Moskau einzuwirken.

Ziel müsse ein Gleichgewicht auf „möglichst niedriger Ebene“ sein, meinte Schmidt: „Wir machen alle hier viel zu viel Militärausgaben in der Welt“, sagte er zu Honecker. „Es wäre besser, wir würden Wohnungen und Fabriken dafür bauen.“ „Na eben“, pflichtete Honecker bei, „dieser Wettlauf führt ja sowieso zu nichts.“

Honecker war bestrebt, durch seine Kontakte zum Kanzler den drohenden Nato-Beschluss zu stoppen, dem zufolge amerikanische Raketen in Westeuropa aufgestellt werden sollten, falls die Sowjets an der SS-20-Stationierung festhielten. Deshalb stimmte der DDR-Staatschef auch bereitwillig einem kurzfristigen Treffen in Ostberlin zu, das Schmidt ihm in einem Telefonat am 28. November 1979 unvermittelt vorgeschlagen hatte.

Nachdem Schmidt ihm geschmeichelt hatte, dass sie „zueinander ein ordentliches Verhältnis entwickelt“ hätten, auch wenn sie „beide eingebunden“ seien „in Loyalitäten verschiedener Art“, fragte er Honecker plötzlich: „Was machen Sie nächsten Sonntag?“ Er werde arbeiten, antwortete Honecker verdutzt, „wir bereiten ein Plenum des Zentralkomitees vor“. Aber er könne „das alles auf die Seite schieben“.

Schmidt hakte nach: „Wie ist denn das, wenn wir ohne Ankündigung, ohne dass jemand vorher etwas davon erfährt, zusammen Mittag essen?“ Trocken, als wäre so ein west-östlicher Businesslunch in dem unter alliierter Hoheit stehenden Berlin die normalste Sache der Welt,

* Im Güstrower Dom bei des Kanzlers erster Reise in die DDR am 13. Dezember 1981.

**Sicherheitsaufgebot beim Schmidt-Besuch in Güstrow:** „Das war ganz schlechtes Theater“

erwiderte Honecker: „Können wir machen.“ „Oder ist das eine Schnapsidee?“, geriet Schmidt scheinbar ins Grübeln. Aber Honecker beruhigte ihn: „Nein, kann man machen.“

Vogel und Kanzleramtsminister Hans-Jürgen Wischnewski sondierten die Möglichkeit einer baldigen Begegnung. Dann aber ließ Honecker den Termin durch Vogel stornieren. „Der Gedanke des Bundeskanzlers, bereits am Sonntag, dem 2. Dezember, zusammenzukommen, sei leider aus Zeitgründen nicht realisierbar“, notierte Wischnewski als Antwort aus Ostberlin. „Ein so kurzfristig verabredetes Treffen wäre übereilt. Bei der Vorbereitung gerate man in Zeitnot.“

Die Invasion der Sowjets in Afghanistan Ende Dezember 1979 unterbrach auch die bilateralen Lockerungsübungen zwischen Bonn und Ostberlin. Der Kreml legte sein Veto gegen ein deutsch-deutsches Spitzentreffen ein. Als Vogel im Januar 1980 die erzwungene Absage Honeckers überbrachte, zeigte der Kanzler Verständnis: „Dem Mann da drüben blutet das Herz.“

Auch im eigenen Machtapparat stieß der SED-Chef mit seiner Dialogbereitschaft gegenüber Bonn auf Misstrauen und Widerstände. Deshalb wurden die wörtlichen Mitschriften seiner Telefongespräche mit Schmidt unter Honeckers persönlichen Akten abgelegt, für das Politbüro wurde eine gesonderte Kurzfassung gefertigt.

**„Schreier darf es nicht geben“, hieß es in einem Protokoll der Einsatzbesprechung.**

Schließlich war für Ende August 1980 der Kanzlerbesuch fest eingeplant. Doch die blutige Niederschlagung des Streiks der Danziger Werftarbeiter veranlasste nunmehr Schmidt zur Absage in letzter Minute. „Die Entwicklungen in Europa, wie sie sich in den letzten Tagen vollzogen haben, lassen der Bundesregierung die kommende Woche nicht als geeigneten Zeitpunkt erscheinen“, ließ der Kanzler durch seinen Sprecher Bölling mitteilen.

Honecker verfolgte die Entwicklung bei den polnischen Nachbarn mit Unbehagen. Dass die oppositionelle Gewerkschaft Solidarność von der Warschauer Regierung im Oktober 1980 offiziell zugelassen wurde, verurteilte er als „Zurückweichen“ der Kommunisten vor der „Konterrevolution“. Der SED-Chef fürchtete, dass die DDR-Bevölkerung von diesem Bazillus angesteckt werden könnte.

Bei einer Konferenz der Parteichefs der Warschauer-Pakt-Staaten am 5. Dezember 1980 in Moskau, die nach einem Vorstoß Honeckers bei Breschnew einberufen worden war, drängte der SED-Generalsekretär auf eine sofortige militärische Intervention in Polen. Helmut Schmidt schwante, die DDR könnte an einer gewaltsamen Unterdrückung der polnischen Opposition mitwirken – er hatte Honecker „dringend von einer Teilnahme abgeraten“, wie er später berich-

FOTO: THOMAS IMO

**Kanzler Schmidt vor seiner Abreise in Güstrow am 13. Dezember 1981:** Der Spaziergang durch die Stadt geriet zur Farce

FOTO: DPA

tete, „war aber ohne klare Antwort geblieben“.

Trotzdem entschloss sich Schmidt, seinen lange angekündigten Besuch im Dezember 1981 endlich nachzuholen. Honeckers Sendbote Vogel notierte nach einem Treffen mit Schmidt am 9. Dezember, der Kanzler sei „froh, dass wohl in Polen ‚erst ab 17.12. mit ernsthaften Dingen‘ zu rechnen sei“.

Während der Besuchstage, vom 11. bis 13. Dezember am Werbellinsee nördlich von Berlin, wähnte sich Schmidt vor unliebsamen Überraschungen sicher. Honecker war jedoch, wie sich im Nachhinein herausstellte, vor der Schmidt-Visite im Bilde, dass der polnische Ministerpräsident und KP-Chef Wojciech Jaruzelski spätestens am 15. Dezember das Kriegsrecht ausrufen würde. Ob dies noch während Schmidts Aufenthalt in der DDR geschehen würde, wusste Honecker wohl nicht.

Am Morgen des 13. Dezember erfuhr der Kanzler durch einen Anruf aus Bonn, dass der Ernstfall, dessentwegen er seine DDR-Reise immer wieder aufgeschoben hatte, nun doch eingetreten war. Binnen wenigen Stunden waren fast 5000 polnische Gewerkschaftsaktivisten verhaftet worden, die Solidarność wurde verboten.

Honecker hatte seinen Gast überrumpelt. Der redete sich die Blamage schön, indem er Honecker von dem Verdacht reinwusch, dieser habe von den bevorstehenden Ereignissen in Polen gewusst. „Herr Honecker“, versicherte Schmidt bei der abschließenden Pressekonferenz, „ist genauso bestürzt gewesen wie ich, dass dies nun notwendig war.“

Schmidt wollte das Treffen, bei dem „unter dem Strich faktisch nichts herausgekommen ist“ (Bölling), gemäß dem Programm abschließen, das ohnehin nur noch einen Abstecher in die mecklenburgische Kleinstadt Güstrow vorsah. Im dortigen Dom hängt die Skulptur „Der Schwebende“ von Ernst Barlach, die Schmidt, ein Verehrer des Künstlers, besichtigen wollte.

Schmidts Spaziergang durch die Stadt geriet jedoch zur Farce. Die DDR-Führung – in Sorge, es könnten sich Szenen wie 1970 in Erfurt wiederholen, wo Willy Brandt von Einheimischen begeistert mit „Willy“-Rufen empfangen worden war – schottete den westdeutschen Kanzler vor dem ostdeutschen Volk ab.

Stasiminister Erich Mielke persönlich hatte den Befehl Nr. 17/81 „zur politisch-operativen Sicherung der Vorbereitung und Durchführung der Aktion Dialog“ erlassen.

Die Einwohner von Güstrow, soweit sie nicht vorbeugend in Haft genommen, unter Hausarrest gestellt oder aus der Stadt geschafft worden waren, durften ihre Häuser nicht verlassen. „Schreier darf es nicht geben“, hieß es in einem Protokoll der Einsatzbesprechung.

Die Bürger von Güstrow wurden von mehr als 5000 Stasikomparsen sowie zuverlässigen SED-Mitgliedern dargestellt. „Das war ganz schlechtes Theater“, erinnert sich Bölling, „und dann ging Ho-

**Realpolitiker Schmidt, Honecker*:** Verschnupft die Heimreise angetreten

necker auf diese Leute zu und gab den Angestellten von Herrn Mielke die Hand."

Verschnupft trat der Kanzler mit dem Zug die Heimreise an, und berühmt wurde das Foto jener Szene, als Honecker seinem Gast ein Hustenbonbon ins Abteilfenster reichte.

„Honecker war keine besonders große Figur", urteilte der Exkanzler Jahre später: „Mir ist nie klar geworden, wie dieser mittelmäßige Mann sich an der Spitze des Politbüros so lange hat halten können."

Gleichwohl pflegten beide den Kontakt auch nach dem Ende von Schmidts Kanzlerschaft. Wiederholt reiste der Privatmann Helmut Schmidt in die DDR – etwa zur Wiedereröffnung der Dresdner Semperoper 1985. Und Schmidt ließ sich demonstrativ von einem ostdeutschen Maler, dem DDR-Nationalpreisträger Bernhard Heisig, 1986 für die Ahnengalerie im Kanzleramt porträtieren.

Zu Schmidts 65. Geburtstag im Dezember 1983 wollte Honecker dem Altkanzler eine Büste von Karl Marx aus Meißner Porzellan verehren, aber Wolfgang Vogel riet zu einem „Geschenk mit einem religiösen Motiv". Der Anwalt besorgte von einem Holzschnitzer aus dem Erzgebirge eine Weihnachtskrippe mit 13 Figuren und flog damit nach Hamburg, um Honeckers Präsent persönlich zu übergeben. Weil in Schmidts Doppelhaus der Platz knapp wurde, reichte der Altkanzler die Krippe im folgenden Advent an die Kirche Käkenflur im Stadtteil Langenhorn weiter.

**Viele waren bemüht, ihre Geringschätzung des Gastes zu manifestieren.**

Als Erich Honecker im September 1987 zum Gegenbesuch nach Bonn kam, wozu ihn Helmut Schmidt schon 1981 am Werbellinsee eingeladen hatte, waren viele der nun regierenden Christdemokraten um Helmut Kohl bemüht, ihre Geringschätzung des Gastes zu manifestieren.

Zwar mussten die DDR-Hymne gespielt und Fahnen mit dem Hammer-und-Zirkel-Emblem aufgezogen werden, eine Ehrenkompanie der Bundeswehr trat zur Begrüßung an. Um aber jeden Anschein eines „Staatsbesuchs" zu vermeiden, ließen sich die Bonner Gastgeber allerlei „protokollarische Spitzfindigkeiten" (Willy Brandt) einfallen – beispielsweise wurde das diplomatische Korps von Staatsessen und Empfängen ausgesperrt.

Gegen die Bonner Kleingeisterei begehrte Schmidt auf. „Auch wenn Erich Honecker und wir politisch und parteipolitisch nie Freunde werden können", mahnte der Altkanzler, „lasst uns ihn würdig empfangen – empfangt ihn als einen unserer Brüder!" ■

* Am Bahnhof von Güstrow.

FOTO: JUPP DARCHINGER IM ADSD DER FES